

Südwest Presse: Samstag, 25.04.2006

Autor: Udo Eberl

## **MUSIK / Didier Squiban mit seinem Solo-Piano-Abend**

### **Zu viel Weichzeichner**

Bei seinem Solo-Piano-Konzert im Langenauer Pflegehofsaal entführte Didier Squiban die Besucher an die Strände und Klippen des wilden Teils der Bretagne.

Direkt aus Nantes war Didier Squiban, in der Heimat Frankreich ein Star unter den Pianisten, zum Langenauer Konzert angereist. Von dem anstrengenden Trip war allerdings bei den ersten Anschlägen am Flügel

nichts mehr zu spüren. Mit einem geradezu lyrischen Entrée und mit seinen humorvollen, niemals gekünstelten Ansagen, die er von einer ZuhörerIn aus dem Französischen ins Deutsche übersetzen ließ, nahm er das Publikum im gut gefüllten Pflegehofsaal für sich ein.

Nach fast jedem Stück setzte sich Squiban auf dem Klavierhocker so hin, dass er direkt mit dem Publikum kommunizieren konnte. Auch mit der Kraft seiner Hände erzählte er von den Inseln der Bretagne, den Stränden, der wilden See oder seiner Heimat, der autofreien Ile Molène vor der Küste Finistères. Die Natur hat den Mann geprägt. Und seine Musik. Man will ihm glauben, dass all die wunderschönen Melodien aus ihm herausströmen, obwohl unüberhörbar ist, dass Squiban auch klauen kann wie ein Rabe. Bei Debussy

oder Ravel bedient er sich ebenso geschickt wie bei Keith Jarrett oder Bobo Stenson. Der größte Fundus, dazu bekennt er sich auch, sind die Folklore und Kirchenmusik seiner Heimat.

Bereits beim dritten Stück wird die Vorhersehbarkeit der Kompositionen ein wenig ermüdend. Der Weichzeichner, den der sanfte Insulaner bei seiner Sicht der Bretagne einsetzt, will der Wildheit der Küste und des Meeres, aber auch der fröhlichen Ausgelassenheit der Menschen bei einer "fête noz", dem typischen bretonischen Fest mit Livemusik und Tanz, einfach nicht gerecht werden.

In seinen Stücken färbt der Schöngeist die Klippen mit einem Sonnenuntergang rötlich ein, animiert Möwen und Albatrosse zum Parallelflyg oder lackiert die Fischerboote neu, die über zu geglättete Wogen schippeln. Selbst die Muscheln am Strand scheinen hier ein Muster abzubilden.

Pardon, natürlich saß hier kein bretonischer Richard Claydeman an den Tasten: Da hatte Squiban doch weit mehr Tiefe zu bieten und Tretboot-tauglich war sein musikalisches Gewässer wahrlich nicht. Allein,

in seinen Landschaftsmalereien trug er häufig zu dick auf. Die Besucher waren allemal begeistert, träumten vom letzten Urlaub im Westen Europas und wurden von der Version des Traditionals "Women of Ireland", bekannt aus dem Filmklassiker "Barry Lyndon", noch mehr entzückt. Tja, das war ideale Filmmusik. Eigentlich einen ganzen Abend. Nicht weniger, nicht mehr.